

# Bildung ist die Bestimmung des Menschen

Wilhelm von Humboldt im Porträt

Keine Sonntagsrede in der Bildungspolitik und kein programmatisches Papier zu Schule und Universität, das ohne den Namen Wilhelm von Humboldt auskommen könnte. Aber die Zusammenstellung der Worte „Bildung“ und „Humboldt“ ist längst leer geworden. Deshalb spricht die Forschung vom „Mythos Humboldt“ und meint damit den zum Gemeinplatz entleerten Namen eines Gelehrten, dessen Ideen auf Schlagworte verkürzt sind und dessen Philosophie und Politik nur noch Bildungshistoriker kennen.

Wilhelm von Humboldts Werk ist vor allem deshalb unbekannt, weil es im 20. Jahrhundert wiederholt für verschiedene Zwecke instrumentalisiert wurde. Als um etwa 1900 die Vorstellung einer besonderen deutschen Universitätsidee an Geltung gewonnen hatte, wurden Humboldts Schriften zur Begründung für deren Weltgeltung herangezogen. Vor allem Wissenschafts- und Bildungspolitiker wie der Theologe Adolf Harnack und der Kulturpädagoge Eduard Spranger popularisierten die Schriften Humboldts. Neu aufgefundene Manuskripte wie Humboldts *Denkschrift über die äußere und innere Organisation der höheren wissenschaftlichen Anstalten in Berlin* oder der bis dahin unbekannt *Litauische Schulplan* wurden zu „Grundschriften“ für die überzeitliche Idee der deutschen Universität stilisiert. Dazu wurden Humboldts Schriften umgedeutet und auf wenige Formeln verkürzt. Bis heute viel zitiert wurden und werden Humboldts Formulierung über die Wissenschaft „als etwas noch nicht ganz Gefundenes und nie ganz Aufzufindendes“ und seine Bemerkung, dass sich Wissenschaft in „Einsamkeit und Freiheit“ vollziehe. Doch begründet wurde damit schon vor hundert Jahren nur die Fassade einer deutschen Wissenschaft, hinter der dann ausgerechnet die auf die hochspezialisierte Forschung ausgerichteten Kaiser-Wilhelm-Institute etabliert wurden. Nach dem I. Weltkrieg wurde eine reine, von keinem Nützlichkeitsdenken geprägte deutsche Universität mit dem Bezug auf Humboldt noch stärker idealisiert, der weder die inzwi-

sehen zu Massenuniversitäten angewachsenen Institutionen entsprachen noch deren unrühmliche Rolle während des Krieges. Nach dem II. Weltkrieg wurde Humboldts Humanismus in restaurativer Absicht gerne in West und Ost zitiert als der Garant einer Bildung, die nichts von der modernen Spezialisierung weiß und dem kruden Materialismus der Gegenwart das Humane des Menschen entgegenseetze. So verkürzt ging fast alles verloren, was Humboldts Leben und Werk ausmacht.

## Biografie einer gelingenden Bildung

Das bürgerliche Elternhaus und die Pädagogik der Aufklärung sind die ersten Prägungen der Vorstellung Humboldts darüber, was Bildung des Menschen bedeutet und Freiheit ausmacht. Seine Eltern Alexander Georg von Humboldt und Marie-Elisabeth Colomb gehörten der Elite preußischer Beamtenfamilien an, die im aufgeklärten Absolutismus die Länder verwalteten. Die Eltern Humboldt dachten nicht nur in Vorurteilen ihres Standes, sondern auch in Vorstellungen der Aufklärung (siehe Erläuterung). Und so engagierten sie bedeutende Aufklärer als Lehrer für ihre beiden Söhne. Gelehrt wurde das ganze Wissen ihrer Zeit: Botanik, Physik und Geografie, die Sprachen Griechisch, Latein und Französisch, dann auch Mathematik, Philosophie und Theologie, Ökonomie, Technologie und Naturrecht, und auch das Zeichnen. So ausgebildet und so gebildet wurden die Brüder Humboldt bald schon Teil der aufgeklärten Kreise in Berlin, studierten die schottischen Aufklärer, lernten den Weltweisen Moses Mendelssohn kennen und diskutierten die ersten Schriften Immanuel Kants.

Das alles entsprach Bilderbuch-Karrieren der Aufklärung, das heißt der Idee, dass der Mensch durch Erziehung verbessert werden könne. Der Enthusiasmus für Bildung in diesem so umfassenden Sinn begann hier und gehört historisch der Vorstellungswelt des Wolffianismus zu. Gemeint ist damit eine vor allem auf Gottfried Wilhelm Leibniz zurückgehende Philosophie, die dem Menschen fast alles Gute und eine schier grenzenlose Erkenntnis zutraut. Christian Wolff hatte als Schüler Leibniz' dessen Philosophie systematisiert und gezeigt, dass die Selbstaufklärung des Menschen gelingen kann, weil Gott in seiner Gnade den Menschen dazu befähigt hat, sich über sich selbst auszusprechen, das prinzipiell unerkennbar Individuelle in der dem Menschen möglichen Klarheit auszusagen und die Ganzheit des Universums näherungsweise zu

### Aufklärung

Geistige Strömung des 18. Jahrhunderts, die durch den Glauben an die Vernunft und den Kampf gegen Autoritätsgläubigkeit, Traditionsgebundenheit und mythologische Überlieferungen jeglicher Art geprägt ist. Ziel ihrer Vertreter war der „Ausgang des Menschen aus der selbstverschuldeten Unmündigkeit“ (Immanuel Kant), die Prüfung alles menschlichen Wissens durch die Vernunft (Rationalismus), aber auch die Aufwertung sinnlich-nachvollziehba



Abbildung:  
Friedrich Wilhelm  
Christian Carl Ferdi-  
nand, baron de  
Humboldt  
Pepa Salas Vilar,  
2020, Acryl auf  
Leinwand, 40 x 30  
cm

noch vor der Hochzeit in Erfurt am 29. Juni 1791 er- suchte Humboldt um seine Entlassung nach. Caroline und Wilhelm von Humboldt lebten die ersten Jahre auf den Dacherödenschen Gütern bei Erfurt, dann ab 1794 in Jena, nicht weit von Friedrich Schiller entfernt. Damit ist neben der Aufklärung ein zweiter für Humboldt so prägender Einfluss benannt, der Idealismus der Weimarer Klassik.

Die Kündigung und der Umzug nach Jena waren die Folge einer leidenschaftlichen Anhänglichkeit an Johann Wolfgang Goethe und Friedrich Schiller. Beide hatten Caroline und Wilhelm von Humboldt schon 1789 in Weimar kennengelernt. Während ihrer Zeit auf dem Familiengut bei Erfurt studierte das Paar die griechischen Klassiker und teilte mit Goethe und Schiller die Begeisterung für die Antike. Das griechische Alter- tum war ein Ideal und damit eine Richtschnur dafür, was der Mensch im idealen Sinne sein kann und zu was er sich auszubilden habe. Humboldts Schrift *Über das Studium des Altertums und des Griechischen insbeson- dere* von 1793 ist ein erstes Zeugnis für diesen Enthu- siasmus für die verlorene und wiederzugewinnende Antike. Pathetisch schreibt Humboldt im 33. Abschnitt: „Es zeigt sich daher in dem Griechischen Charakter meistens der ursprüngliche Charakter der Mensch- heit überhaupt.“ Die ursprüngliche Idealität des Men- schen als Maßstab für die eigene Bildung war ein An- spruch, der über den der Aufklärung hinausging. In Erfurt und Weimar wurde aus der Bildung der Aufklä- rung ein idealistisches Projekt. Wer den Briefwechsel zwischen Caroline und Wilhelm von Humboldt heute wieder liest, gewinnt eine Vorstellung davon, wie ernst es den Humboldts war, dieses Ideal auch zu leben. Die Porträtbüste Humboldts, die der Bildhauer Bertel Thorvaldsen 1808 in Rom geschaffen hat und heute im Thorvaldsen-Museum in Kopenhagen zu finden ist, stellt die in diesen Kreisen gängige idealische Antiki- sierung des eigenen Lebens sinnfällig vor Augen.

Nach dem Tod ihrer Mutter Elisabeth von Hum- boldt 1796 waren die Söhne finanziell unabhängig. Während Alexander das Kapital zur Finanzierung sei- ner Forschungsreisen nutzte, versuchte das Ehepaar Humboldt wie so viele deutsche Künstler dieser Zeit nach Rom zu gelangen. Napoleons Italien-Feldzug 1796/97 hatte freilich diese Pläne durchkreuzt und so zog die junge Familie nicht auf das elterliche Schloss, sondern in das revolutionäre Paris. Napoleon war die zentrale Figur dieser Welt und sollte sie für Humboldt und seine Generation auch bleiben. Hier verkehrte er mit den intellektuellen Größen der Zeit, mit Emmanu- el Joseph Sieyès, Destutt de Tracy, Pierre-Louis Roede- rer, Dominique Joseph Garat, Pierre-Jean-Georges Ca- banis, Joseph Marie Degérando, Pierre Laromiguière, Pierre Samuel du Pont de Nemours oder Benjamin Constant. Er studierte die Theaterwelt der Hauptstadt, las die französischen Philosophen wie Jean-Jacques Rousseau und Denis Diderot, kommentierte Étienne Bonnot de Condillacs Denken, schrieb für Goethes Programmzeitschrift des Klassizismus *Die Propyläen* oder traf sich mit dem Maler Jacques-Louis David oder der Schriftstellerin Madame de Staël.

erkennen.

Wilhelm von Humboldt konnte seine Studien 1787 zunächst in der nahegelegenen Brandenburgischen Universität Frankfurt fortsetzen, wechselte aber nach einem Semester zum Frühjahr 1788 an die neben Halle damals führende Universität Göttingen. Auch in Göt- tingen waren es die Aufklärer wie der Physiker und Philosoph Georg Christoph Lichtenberg, der Althphilo- loge und Begründer der modernen wissenschaftlichen Bibliothek Christian Gottlob Heyne und der für seine Zeit überragende Naturkundler Johann Friedrich Blu- menbach, später auch der Naturforscher und Reise- schriftsteller Georg Forster, die alle für Wilhelm und seinen Bruder Alexander von prägender Bedeutung waren. Von ihnen

war zu lernen, wie die Welt erforscht, das gewonnen Wissen formuliert und die Erkennt- nisse angewendet werden konnten.

*Bilden kann sich nur der Mensch, der nicht von den Zwängen des Broter- werbs eingeengt ist.*

Von Blumenbach übernahm Humboldt die Idee eines dem Menschen angeborenen Bildungstriebes. Wie alles in der Natur danach strebt, sich seiner gegebenen Form nach zu entwickeln, so tue es auch der Mensch. 1789 beendete Humboldt sein Universitätsstudium nach den damals üblichen vier Semestern und brach mit seinem Lehrer Joachim Heinrich Campe zu einer Reise in das revolutionäre Paris auf. Humboldt war ebenso fasziniert wie schockiert von den Ereignissen. Überwiegend distanziert kehrte er noch im August 1789 über das Rheinland und die Schweiz zurück, 1790 trat er in den preußischen Staatsdienst. Das entsprach seinem Stand und erlaubte ihm, seine Verlobte Caroline von Dacheröden heiraten zu können, auch sie eine im Geist der Aufklärung erzogene Tochter aus dem Beamtenadel. Doch schon im Mai 1791 und damit

Privatstudien füllten den Tag; die Kunst stand dabei im Mittelpunkt. Humboldt schrieb in Paris seinen wichtigen Aufsatz zu *Goethes Herrmann und Dorothea* und begann immer intensiver sprachwissenschaftliche Studien zu betreiben. Im Zentrum seiner Studien stand zunächst die baskische Sprache, die sich als nicht-indogermanische Sprache bis dahin allen Versuchen entzogen hatte, beschrieben und erklärt werden zu können. Von November 1799 bis April 1800 und dann noch einmal im Sommer 1801 reiste er nach Spanien, um dort das Baskische im Feld zu studieren.

*Dem Menschen wohnt  
ein Bildungstrieb inne.*

Humboldt entwickelte dabei die Eigentümlichkeit dieser Sprache aus den Sitten und Gebräuchen der Basken, ganz wie er die antike Literatur aus der Lebensweise der Griechen abgeleitet hatte. Diese Herangehensweise war für Humboldt entscheidend. Sprache ist für ihn eine Weltsicht und ihre Formen bilden sich nach dem Habitus der Sprecher, wie umgekehrt die Sprache auf die Bildung ihrer Sprecher zurückwirkt.

Nicht Preußen, Rom war der Ort für eine idealistische Selbstbildung. Humboldt erhielt 1803 nach einem kurzen Aufenthalt in Berlin den Posten als preußischer Gesandter beim Heiligen Stuhl in Rom, eine Aufgabe, die mit ihren geringen konsularischen Aufgaben Humboldt wenig forderte und ihm umso mehr Zeit für seine eigentlichen Interessen ließ. Seine Aufgabe brachte ihn in Kontakt mit den Mächtigen seiner Zeit, doch vor allem ließ sie ihm die Freiheit, sich mit den Künstlern in Rom zu treffen, mit den Bildhauern Bertel Thorvaldsen und Christian Daniel Rauch, mit dem jungen Architekten Karl Friedrich Schinkel, mit dem Kunsthistoriker Carl Ludwig Fernow und den Schriftstellern Friedrich Tieck und August Wilhelm Schlegel. Künstler wie der englische Dichter Coleridge besuchten die Humboldts in ihrer Residenz in der Villa Gregoriana. Humboldt studierte die altgriechische Sprache, übersetzte ihre Literatur und schrieb selbst unter dem Eindruck von Schillers Tod 1805 eine Elegie über Rom und seinen Untergang. In Rom gewann er die Freundschaft Lorenzo Hervás', eines spanischen Jesuitenpaters, der als Begründer der historischen Sprachwissenschaft gilt. Als Leiter der päpstlichen Quirinal-Bibliothek und Autor des bis heute bedeutenden Katalogs der Sprachen aller damals bekannter Nationen eröffnete er Humboldt Zugang zu den Sprachen der Eingeborenen beider Amerika, ein Themenfeld, das Humboldt sein weiteres Leben lang beschäftigen sollte.

Humboldt einen Römer oder genauer noch einen Deutschrömer zu nennen ist treffender, als ihn einen Preußen zu nennen. Daran änderte auch der Zusammenbruch Preußens wenig. Als Humboldt 1808 auf

Urlaub nach Berlin kam, um nach dem geplünderten Familiensitz in Tegel zu sehen, erfuhr er, dass er von den Reformkräften in Preußen für die Leitung der neu eingerichteten Sektion des Kultus und des öffentlichen Unterrichts vorgesehen war. Im Januar 1809 wurde er vom König zum Sektionschef berufen. Doch ließ Humboldt das königliche Ernennungsschreiben liegen, lehnte schließlich die Berufung ab und bat darum, seinen diplomatischen Dienst in Rom fortsetzen zu dürfen. Der König verwehrt ihm freilich diesen Wunsch. Am 10. Februar 1809 wurde Humboldt zum Geheimen Staatsrat und Direktor der Sektion für Kultus und Unterricht im Innenministerium ernannt. Damit war er für Religionsangelegenheiten, Schulen und Universitäten zuständig. Humboldt fügte sich den Umständen, während seine Familie in Rom blieb. Unterstützt in Fragen kirchlicher Angelegenheiten und der Pädagogik durch Georg Heinrich Ludwig Nicolovius, dem umsichtigen Aufklärer und Freund Johann Heinrich Pestalozzis, in Schul-Dingen beraten von Johann Wilhelm Süvern und in Fragen der Universitäten und Akademien von Wilhelm Uhden, ging Humboldt die Reform der Bildung an. Bildung sollte sich nicht an einem Stand ausrichten, sondern war allgemeine Menschenbildung, musste daher auf mehreren Ebenen ansetzen, die Schulen, Kirchen und Universitäten und alle einschließen, auch die Mädchen und auch die Juden. Ein allgemeines Schulwesen war zu errichten, Religion musste in das Staatsgefüge eingepasst und die bestehenden Akademien, Universitäten und Schulen neu strukturiert werden. Anforderungen an Lehrer waren zu formulieren und Lehrer und Professoren zu gewinnen, die dem neuen Verständnis von Bildung zugeneigt waren.

Nicht alles war dafür neu zu erfinden, denn Reformpläne gab es schon länger, so auch für die Gründung einer Universität in Berlin. Humboldts Berichte an den vorgesetzten Minister belegen seinen unermüdeten Eifer im Amt, seine Fähigkeit, Grundsätze zu entfalten und dafür auch die einzelnen Schritte ihrer Umsetzung durchdacht auszuformulieren. Doch bald schon sollte sich zeigen, dass von diesen Ideen und Plänen nur wenig umzusetzen war und der allgemeinen Menschenbildung im Staatsrat nicht die Bedeutung beigemessen wurde, die Humboldt und seine Mitstreiter erwartet hatten. Schon am 29. April 1810 reichte Humboldt sein Entlassungsgesuch an den König ein. Humboldt hat keine Universität gegründet und kein Schulwesen aufgebaut. Dafür war schon allein seine Dienstzeit von 16 Monaten zu kurz. Aber seine Vorstellungen haben im Zusammenwirken mit verwandten Plänen seiner Zeit dem Reformdenken über Bildung, Schule und Universitäten mit zum Durchbruch verholfen. Danach wurden sie jedoch schnell wieder vergessen.

Im Herbst 1810 zogen Humboldt und seine in Rom verbliebene Familie nach Wien. Er vertrat nun die Interessen Preußens auf dem Prager Kongress 1813, dann auch 1814/15 auf dem Wiener Kongress. 1816 wurde er mit weniger wichtigen Territorialfragen im Deutschen Bund nach Frankfurt am Main befasst,

**Karlsbader Beschlüsse**

vom österreichischen Staatskanzler Metternich federführend ausgearbeitete Maßnahmen gegen nationale und liberale Bestrebungen innerhalb des Deutschen Bunds.

# Vandenhoeck

dann als Botschafter in London weitgehend von den Entscheidungen in Berlin abgeschnitten. Mit dem vorgesetzten Minister Hardenberg geriet Humboldt immer wieder in Konflikt über Fragen, wie liberal eine mögliche Verfassung, wie kollegial der preußische Staatsrat ausgestaltet und welche Freiheit den Untertanen gewährt werden könnte. Erst im Januar 1819 wurde er in ein Ministeramt für ständische Angelegenheiten berufen, ein Amt, das wie kaum ein anderes die Chance bot, die feudale Ordnung in eine konstitutionelle Monarchie zu reformieren und das Verfassungsversprechen des Königs Friedrich Wilhelms III. umzusetzen. Doch auch hier scheiterte Humboldt an den Intrigen und Interessen von König und Kanzler. Die Karlsbader Beschlüsse (siehe Erläuterung) waren bereits verhandelt, als Humboldt sein Amt antrat, und von seinem Versprechen wollte der König nichts mehr wissen. Als Humboldt energisch gegen die polizeilichen Willkürmaßnahmen im Zuge der sogenannten Demagogen-Verfolgungen eintrat, wurde er zum Jahresende 1819 entlassen. Fast zehn Jahre war Humboldt Diplomat im Dienst Preußens, reich an Ideen und glücklos in der Politik.

Mit 51 Jahren zog sich Humboldt mit seiner Familie nach Tegel zurück. Das entsprach einerseits dem Habitus vieler führender Diplomaten und Politiker der Zeit. Andererseits war Humboldt den Künsten verpflichtet. Gleich nach seinem Rückzug nach Tegel ließ Humboldt daher das Schloss seiner Familie durch Karl Friedrich Schinkel im klassizistischen Stil umbauen, so dass seine Wohnung zugleich Antikemuseum wurde, ein architektonisches Konzept, das dem von Goethes Wohnhaus am Frauenplan folgt. Humboldts Tagesablauf war in diesen Jahren streng geregelt und ganz von wissenschaftlicher Arbeit geprägt. Auch damit orientierte sich Humboldt am Vorbild Goethe. Verschoben hatte sich allerdings der Schwerpunkt von Humboldts Arbeit. Waren seine Arbeiten bis 1820 vor allem der Antike und Fragen der Ästhetik und Ge-

schichte gewidmet, so bildeten nach 1820 klassizistische Studien die Ausnahme. Fast jedes Jahr publizierte Humboldt stattdessen über Fragen der Allgemeinen Sprachwissenschaft, über den Zusammenhang zwischen Grammatik und Denken, Schrift und Sprache und über Sprachen der Südseeinseln. Sein Werk über die Kawi-Sprache, die auf den Inseln Java, Bali und Lombok genutzt wurde und Vorläufer des heutigen Javanischen ist, umfasst in der posthum erschienenen Ausgabe allein drei Bände. Es darf als sein bedeutendstes Werk gelten.

Mehr als anderthalb Jahrzehnte verbrachte Humboldt tagaus, tagein mit dem intensiven Studium dieser Sprachen. Vermutlich in den letzten Jahren seines Lebens an Parkinson erkrankt, verbrachte Humboldt unvermindert die Tage mit Studieren, diktierte wissenschaftliche Aufsätze und schrieb Sonette. Das Leben war selbst Bildung und der klar gegliederte Tagesablauf war die notwendige Voraussetzung dafür, Bildung zu leben. Am 8. April 1835 verstarb Humboldt im Alter von 67 Jahren. Er wurde neben seiner Frau im Park seines Schlosses beigesetzt, wo später dann auch sein Bruder Alexander seine letzte Ruhestätte finden sollte.

## Humboldts Werk

Genau genommen hat Humboldt kein Werk verfasst, sondern Aufsätze zu Fragen der Ästhetik für Zeitschriften publiziert und dann über Jahrzehnte hinweg zu Problemen der allgemeinen Sprachwissenschaft geschrieben. Bildung ist in so gut wie allen seinen Schriften ein Thema, Argument und regulierende Idee in einem, gleich ob es um die Antike geht oder die Sprachen der Südsee. Humboldts Vorstellung von Bildung nimmt ihren Ausgang von der Aufklärung, genauer von der Idee, dass Bildung die Bestimmung des Menschen sei. Danach ist Menschsein nicht einfach eine Tatsache, sondern ein Akt der aktiven Selbstbestim-

Offline ist der neue Luxus.  
Für die meisten der alte.

Sich selbst untreu werden,  
weckt niemandes Eifersucht.

*Trost*  
Wir glauben, dass der Tod  
irgendeine Reihenfolge einhält.

Happy ends

*Giuseppe Corbino*

Giuseppe Corbino lebt als freischaffender Philosoph  
in Luzern.

mung. Sich zum Menschen zu bilden, sich von den Zufälligkeiten der eigenen Biografie zu befreien und sich dabei seines eigenen Verstandes zu bedienen, das ist die Bestimmung des Menschen, so formuliert es das aufgeklärte Denken und so formuliert es auch Humboldt. Für die Begründung dieses aufgeklärten Denkens über Bildung übernimmt Humboldt die Idee seines Lehrers Johann Friedrich Blumenbach, dass es einen angeborenen Trieb, den *nisus formativus*, das heißt einen Bildungstrieb gäbe, der die Vielfalt in der Natur im Gang hält. Pflanzen, Tiere und Menschen folgen in ihrer Entwicklung den als unveränderlich gedachten Regeln der Natur. Der Vorgang des Sich-Bildens entspricht damit einer angeborenen Formkraft, die alle Natur durchdringt.

Um diesem Bildungstrieb folgen zu können, braucht der menschliche Geist Gegenstände, an denen er sich bildet, betont Humboldt immer wieder. Gegenstand des bildenden menschlichen Geistes ist die Gesamtheit aller außerhalb des Menschen liegenden Gegenstände, eben nicht weniger als die Welt in ihrer Vielfalt und Anschaulichkeit. Auch das folgt noch der Aufklärung und ihrer Pädagogik der Schulung an den Realien, an der unmittelbaren Erfahrung im Umgang mit den Dingen. Von der Notwendigkeit, dass der praktische „Beobachtungssinn“ und der philosophische Geist gemeinsam wirksam sein müssten, um zu klarer Erkenntnis zu gelangen, spricht beispielsweise Humboldts *Plan einer vergleichenden Anthropologie*, das heißt einer vergleichenden Lehre vom Menschen, nicht von ungefähr. Ohne die eigene Anschauung und die direkte Erkundung der Welt durch seinen Bruder Alexander, seinen Freund Georg Forster oder seinen Lehrer und Freund Lorenzo Hervás hätte Humboldt die Sprachen nicht studieren und so sich nicht bilden können. Das Gleiche gilt für die Auseinandersetzung mit der Kunst. In Rom zu leben, inmitten der Kunst sich zu bewegen

und die antiken Plastiken anschaulich zu erfahren, das ist es, was Bildung für Humboldt ausmacht. Bildung heißt auch, Dramen und Gedichte zu lesen, am besten laut zu lesen, und die Poesie der Alten in die Sprachen der eigenen Gegenwart zu übersetzen. Wenn Zeit bleibt, schreibt man auch selbst Gedichte. Das alles bildet den menschlichen Geist zu dem, was er sein könnte.

Die Auseinandersetzung mit den Sprachen und Kulturen der Vergangenheit, ja des Anderen, es mögen die frühe griechische Kultur sein oder auch die fremden und verschwundenen Sprachen des alten Amerika oder des Altjavanischen, das setzt den Menschen in Freiheit. Dahinter steht die Auffassung, dass sich der Mensch gerade im Fernsten und im Vergangenen besonders deutlich selbst zu erkennen vermag, das heißt in den Anfängen der Menschheitsgeschichte oder den historischen Momenten, in denen die menschliche Gesellschaft dem Ideal des Menschen am nächsten gekommen ist. Indem der Geist sich dort aufsucht, wo er sich erst zu artikulieren beginnt, dort wo er sich in seiner Verschiedenheit erkennt, kann er erfasst werden. Das gilt dann umgekehrt auch dort, wo sich der Mensch mit besonderer Klarheit ausspricht: in der Antike. Gerade indem die Antike eine unwiederbringlich vergangene Kultur ist, lohnt die Auseinandersetzung mit ihrer Größe und Klarheit, um herausgehobener Gegenstand der Bildung zu sein. Das Pathos um das Humboldtsche Bildungsideal kommt von dieser Idealisierung her, die erst der Klassizismus um 1800 aufgebracht hat, ein Ideal, an dem Humboldt sein eigenes Leben ausgerichtet hat.

Das alles ist aber nur möglich, wenn der Mensch die Freiheit zur Bildung erhält und sie sich bewahren kann. Und damit ist ein weiteres Grundelement humboldtschen Denkens benannt. Um die höchste Bildung seiner Kräfte zu einem Ganzen zu erlangen, so schrieb Humboldt 1792 in seiner Abhandlung *Wie weit darfsich die Sorgfalt des Staates um das Wohl seiner Bürger erstrecken*, „ist Freiheit die erste und unerläßliche Bedingung“. Nur der Mensch, der nicht von den Zwängen des Broterwerbs und der Gesellschaft eingeengt ist, kann sich bilden. Staatliche Gängelung aller Arten bis zu Prügelstrafe und Zensur bedrängt und verhindert die Bildung des Menschen. Lässt man dem Menschen nur seine Freiheit, beginnt sich sein Geist fast von selbst zu bilden. „Unter freien Menschen gewinnen alle Gewerbe besseren Fortgang; blühen alle Künste schöner auf; erweitern sich alle Wissenschaften. Unter ihnen sind auch alle Familienbände enger, die Eltern eifriger bestrebt für ihre Kinder zu sorgen, und, bei höherem Wohlstand, auch vermögender, ihren Wünschen hierin zu folgen. Bei freien Menschen entsteht Nacheiferung, und es bilden sich bessere Erzieher, wo ihr Schicksal von dem Erfolg ihrer Arbeiten, als wo es von der Beförderung abhängt, die sie vom Staat zu erwarten haben“, schreibt Humboldt in seiner Schrift *Über öffentliche Staatserziehung*. Daher kommt es darauf an, den Staat zu begrenzen, den Einfluss von Militär und Kirchen einzuschränken und alles dafür zu tun, das Selbstvertrauen des einzelnen Menschen zu stärken.

Annemarie Pieper

## Frag nicht, wo die Blumen sind

Als Simon Kelterborn im Nachlass seiner Großmutter auf ein Bündel Briefe und Postkarten stößt, erschüttert deren Lektüre sein heiles Familienbild.

Anhand authentischer Feldpostbriefe aus dem Zweiten Weltkrieg beleuchtet Annemarie Pieper ein deutsches Schicksal im Nationalsozialismus sowie dessen Nachwirkungen und Verarbeitung in den nachfolgenden Generationen. Ein ebenso unterhaltsamer wie nachdenklich stimmender Entwicklungsroman voller Lebenserfahrung, dessen philosophische Dimension sich ohne jegliche Aufdringlichkeit entfaltet.

208 Seiten, gebunden, Fadenheftung, € 19,90 (D),  
ISBN: 978-3-933722-66-9



Otto-Peter Obermeier

## Moralisch fühlen, gierig handeln?

Viele Ethiken erzählen das Märchen von den Leidenschaften, die es mit Hilfe der Vernunft zu besiegen gilt. Nicht so Adam Smith! Otto-Peter Obermeier setzt sich ausführlich mit dem Denken des genialen Illustrators menschlicher Gefühle auseinander. Adam Smiths „Theorie der ethischen Gefühle“ ist nicht nur eine Fundgrube für individualpsychologische Einsichten, sondern auch für philosophische, sozialpsychologische und politische. Diese sind aktueller, wirklichkeitsnäher, nützlicher und menschlicher als so manches „moralinsaurer“ Gesülze rein akademischer Ethiken.

528 Seiten, gebunden, Fadenheftung, € 29,90 (D),  
ISBN: 978-3-933722-65-2



der blaue reiter [www.verlag-derblauereiter.de](http://www.verlag-derblauereiter.de)

101

Humboldts umfangreichste theoretische Schrift ist dieser Frage nach dem Verhältnis von Individuum und Staat gewidmet: *Versuch die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen*. Die darin formulierten Ideen gelten als Gründungsdokumente für die liberale und humanistische Tradition in Deutschland, Ideen, die jedoch so radikal für ihre Zeit waren, dass sie erst 1851 im Druck erscheinen konnten. Während sie in Deutschland von den politisch Linken wie Ferdinand Lasalle und den politisch Rechten wie Heinrich von Treitschke gleichermaßen abgelehnt wurden, gehört diese Schrift nicht zufällig durch ihre englische Übersetzung von 1854 zu den Referenzschriften des entstehenden politischen Liberalismus in Europa. Nicht Humboldts Bildungsideal, sondern sein Freiheitsideal gewinnt in der englischsprachigen Welt an Einfluss

und inspiriert einflussreiche britische Kulturkritiker und Philosophen wie Matthew Arnold oder John Stuart Mill, der wiederholt etwa in seiner Abhandlung *On Liberty* Humboldt zitiert. Unmissverständlich formuliert Humboldt in seinen Überlegungen *Über öffentliche Staatserziehung*: „Öffentliche Erziehung scheint mir daher ganz außerhalb der Schranken zu liegen, in welchen der Staat seine Wirksamkeit halten muss.“ Sie ist jedem einzelnen Menschen selbst aufgegeben.

Gerhard Lauer ist Professor für Digital Humanities an der Universität Basel. Zuletzt erschien von ihm *Lesen im digitalen Zeitalter* im Verlag der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft. 2017 erschien seine Edition der Schriften Humboldts zur Bildung im Reclam-Verlag.